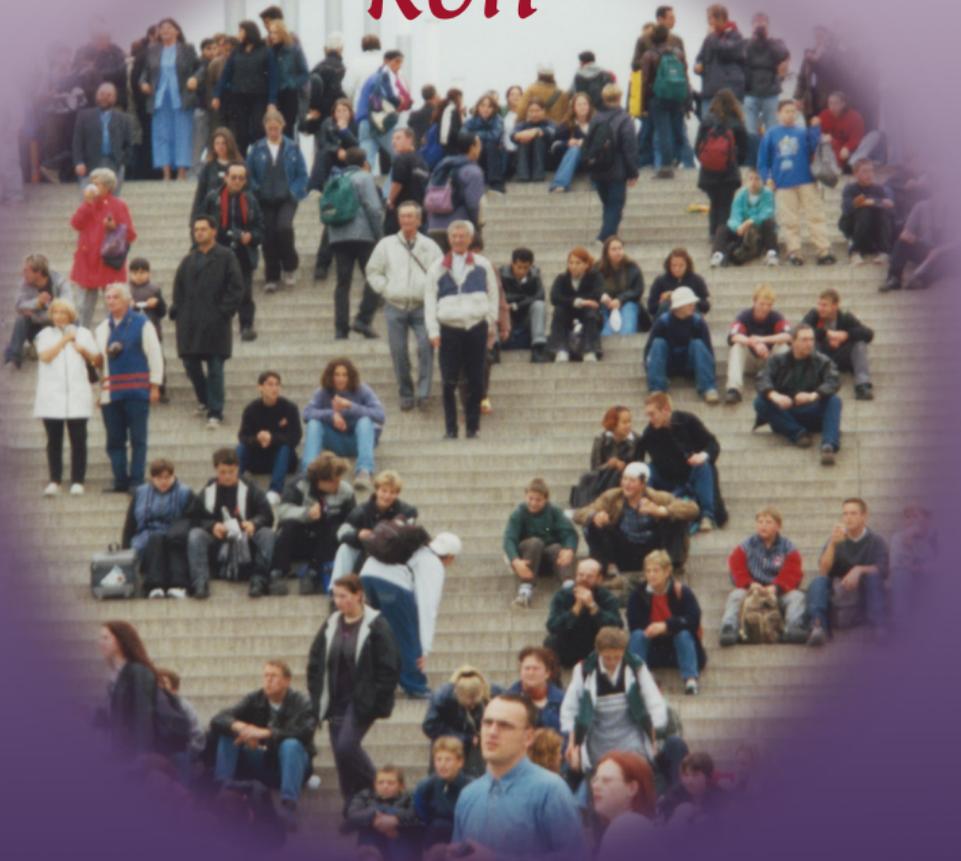


S. Joela Krüger

Mit- menschlich- keit



**Orientierungshilfe
im Sturm des endzeitlichen
Humanismus**

MITMENSCHLICHKEIT

ORIENTIERUNGSHILFE IM STURM DES ENDZEITLICHEN HUMANISMUS

Wenn wir die Wahl hätten zwischen einem Ort mit optimalen Lebensbedingungen und einer armen, unerschlossenen Gegend ohne Infrastruktur, wissen wir wohl alle, wofür wir uns entscheiden würden.

Um Familienspannungen zu beenden, hatte Abraham seinem Neffen Lot freie Wahl gelassen – und die war Lot nicht allzu schwer gefallen. Er wählte die ganze Gegend am Jordan, die wasserreich und fruchtbar war, und zog mit seinen Zelten bis nach Sodom (1. Mose 13,1–13).

Ähnlich wie er hätten auch wir uns nicht lange daran aufgehalten, dass ein solcher Entschluss uns auf ein bestimmtes gesellschaftliches Umfeld festlegen würde. Und dass uns dieses Umfeld auf Dauer bestimmen, prägen und zuletzt sogar in eine Katastrophe hineinziehen könnte.

Wie geschrieben steht, tut Gott nichts, ohne seinen Ratschluss seinen Knechten vorher mitzuteilen (Amos 3,7). Darum offenbart Gott Abraham das kommende Gericht und fordert ihn damit zu einer Stellungnahme heraus. Abraham reagiert darauf – in Ehrfurcht und Bescheidenheit tritt er für das Schicksal der Bevölkerung ein. Er bleibt stehen vor dem Herrn, weil er Gottes Herz kennt, und appelliert an seine vollkommene Gerechtigkeit: „Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?“ (1. Mose 18,25) Sechsmal ist der Herr bereit, sein Gerichtshandeln zurückzuhalten; selbst bei der erbetenen Mindestzahl von zehn Gerechten will Gott noch verschonen. Doch er findet sie nicht.

Gottes Barmherzigkeit ist damit nicht erschöpft – sie reicht weiter. Abraham hat nicht darum gebeten, aber der Herr will Lot mit seiner Familie verschonen. Er

hat Rettungspläne für Einzelne – für die Minderheit, wenn er die Mehrheit nicht länger verschonen kann.

In 1. Mose 19 erleben wir mit, wie unerträglich die Lebensbedingungen für Lot geworden waren: Jung und Alt, das ganze Volk umlagerte Lots Haus, sie drangen auf ihn ein und forderten die Preisgabe der Fremden, die in seinem Haus eingekehrt waren. Lots verzweifeltes – und erschreckendes – Angebot, ihnen seine Töchter herauszugeben, fand kein Interesse. Es ging ausschließlich um eine bestimmte Art von Lustbefriedigung.

Eine friedliebende Minderheit befand sich in der Hand einer kämpferischen Mehrheit. „Du bist der einzige Fremdling hier und willst regieren?“ (Vers 9) Der einzige Fremde ist weit davon entfernt, regieren zu wollen – er bittet nur um Schutz und Verschonung. Doch wenn es um Lust geht, wird man blind – blind für andere. Wenn es um Lust geht, geht es nicht um Liebe – die Sprache der Lust ist Gewalt. Ohne Gottes Eingreifen wäre Lot verloren.

Lieben heißt warnen

Lot wird herausgerettet, muss nun aber in *einer* Stunde lernen, Heimat, Haus, Besitz, Schwiegersöhne und zuletzt seine Frau zu verlassen – kein Blick zurück ist ihm erlaubt. Als Jesus über die Zeichen der Zeit sprach, die seiner Wiederkunft vorausgehen, bezog er sich auf Lot.

Wie es geschah zu den Zeiten Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, als Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Denkt an Lots Frau! Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren; und wer es verlieren wird, der wird es gewinnen.

Luk. 17,28–29.32–33

Jesus bringt die damaligen Zustände in engen Zusammenhang mit den Zeichen der Endzeit. Es scheint, dass

wir mehr von dieser Geschichte verstehen, seitdem wir etwas von diesen Zeichen erleben. Sodomitische Sünden sind nichts Neues. Neu ist ihre systematisch vorangetriebene Verbreitung. Neu ist die Rücksichtslosigkeit, mit der sie durchgesetzt und zur allgemeinen Norm erhoben werden, damit sie ihren Siegeszug durch die Gesellschaft und Gesetzgebung unserer Länder antreten können.

Jesu Liebe warnt vor kommendem Gericht. Auch unsere Liebe sollte warnen – doch wer wagt es? Vielleicht ist Spott und Verachtung schon ein zu hoher Preis? Warnen bedeutet, einen Rettungsweg aufzuzeigen, ganz gleich, ob er angenommen oder abgelehnt wird.

Das Spektrum heutiger Prophetien reicht von echten bis zu spekulativen, von erhebenden bis zu furchterregenden Endzeitvisionen – von hilfreichen Ermahnungen bis hin zu starker Ermutigung durch Verheißungen mit überwältigend positiven Perspektiven.

Biblische Prophetien sind überwiegend gekennzeichnet vom Schmerz Gottes über die Sünde und von seiner Warnung vor kommendem Gericht. Heute begegnen wir diesen Kennzeichen nur selten. Jeremia sagt: „Die Propheten, die vor mir und vor dir gewesen sind von alters her, die haben gegen viele Länder und große Königreiche geweissagt von Krieg, von Unheil und Pest. Wenn aber ein Prophet von Heil weissagt – ob ihn der Herr wahrhaftig gesandt hat, wird man daran erkennen, dass sein Wort erfüllt wird.“ (Jer. 28,8–9)

Prophetisches Wunschdenken erweckt damals wie heute falsche Sicherheit und falsche Hoffnungen, denen oft Ernüchterung und tiefe Enttäuschung folgen. Echte prophetische Warnungen lassen manchmal lange auf ihre Erfüllung warten oder werden sogar aufgehoben wie bei Ninive, weil sie ernst genommen wurden und Umkehr erfolgte. Immer neu hängt alles davon ab, ob Gott „zehn Gerechte“ findet oder nicht.

Hesekiel sagt über die Schriftrolle, die er in sich hineinlesen soll:

Sie war außen und innen beschrieben und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh. Hes. 2,10

Und in Hesekiel 33,6 heißt es:

Wenn aber der Wächter das Schwert kommen sieht und nicht die Posaune bläst und sein Volk nicht warnt und das Schwert kommt und nimmt einen von ihnen weg, so wird der wohl um seiner Sünde willen weggenommen; aber sein Blut will ich von der Hand des Wächters fordern.

Dieser Schmerz und dieser Ernst kennzeichnen biblische Prophetie.

Eine längst beglichene Rechnung?

Sehr vieles könnte aufgezählt werden, wovon wir heute zu warnen haben. Manches ist leicht zu erkennen und zu benennen. Doch am meisten müssten wir vor Gefahren warnen, die nur sehr schwer als Gefahr zu erkennen sind. Eine davon erscheint in einer besonders menschenfreundlichen Verpackung. Wie sieht sie aus?

Die Heilige Schrift bezeugt eindeutig, dass Gericht und Tod das Endresultat unbereuter, unvergebener Sünde ist. Sodom und Gomorra ist nur ein Beispiel von vielen. Auch wenn Sünde noch eine lange Zeit unter der Geduld und Langmut Gottes steht, ist der Tod der Lohn für die Sünde (Röm. 6,23). Der Untergang ganzer Kulturen im Lauf der Geschichte belegt diese Tatsache. Einer Saat folgt immer die Ernte. Wenn wir millionenfachen Tod säen, wird millionenfacher Tod die Folge sein. Das steht auch groß über der Abtreibungspraxis unserer Länder – die Ernte werden wir erleben und erleiden müssen.

Dass wir heute kaum mehr im Stande sind, diesen Zusammenhang zu sehen und anzuerkennen, darin liegt die verborgene große Gefahr auch für Christen. In

unserer Harmoniebedürftigkeit erscheint uns alles, was mit Strafe zu tun hat, zu eng, zu hart, zu lieblos und verurteilend. Wir sind überzeugt von der Notwendigkeit christlicher Nächstenliebe, zu der wir uns verpflichtet fühlen. Doch das Hauptgebot in der Heiligen Schrift (Matth. 22,37–39) legt nicht ohne Grund eine bestimmte Reihenfolge fest: Erst Gottesliebe, dann Nächstenliebe. Nur die Liebe zu Gott befähigt zu wahrer Nächstenliebe.

Ohne die Verankerung unserer Liebeskräfte in Gott gerät unsere Nächstenliebe auf Abwege. Unmerklich werden wir auf die falsche Seite gezogen – auf die Seite des Menschen, nicht auf die Seite Gottes. Mitleid mit menschlicher Schwachheit ist etwas anderes als Mitleid mit Bosheit. Das wurde beispielhaft deutlich, als Anfang der siebziger Jahre in bekannten Musicals die Sympathien nicht allein auf Jesus, sondern auch auf Judas gelenkt wurden.

Mitleid mit dem Bösen war der neue Trend, der unaufhaltsam Hemmschwellen niederriss, Kriminalität den Weg ebnete und eine Eskalation unaussprechlicher Gotteslästerung nach sich zog. Im christlichen Bereich lebt man zwar weithin dankbar von Gottes Liebe, kann aber mit Begriffen wie Sünde, Strafe, Gericht immer weniger anfangen. Eine Offenbarung Gottes im „stillen, sanften Sausen“, der Sturm, Erdbeben und Feuer vorausgeht (1. Kön. 19,11–12), passt nicht in unser Denken. Gottes Barmherzigkeit soll gleichsam automatisch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit aufheben, wie bei einer von vornherein beglichenen Rechnung. Rote Zahlen beunruhigen nicht mehr.

Der einzig erlaubte Hass

Ein tief verwurzelter christlicher Humanismus prägt unsere Lebenseinstellung. Mitmenschlichkeit zusammen mit eigener Wohlanständigkeit hat unseren Blick getrübt, sodass wir nicht mehr wahrnehmen können, dass eine Weiche falsch gestellt wurde.

Doch was können wir tun, wenn wir nicht mehr wissen, was Sünde ist – vielleicht weil wir uns nichts „Schlimmes“ vorzuwerfen haben? Es gibt einen ganz einfachen Weg, ein anhaltendes aufrichtiges Kurzgebet genügt: „Gott, zeige mir, was Sünde ist.“ Dieses Gebet erhört er gern und oft unerwartet schnell.

Gottes leidenschaftliche Liebe gilt den Sündern, Gottes leidenschaftlicher Hass gilt der Sünde. Darum bahnte er auf eigene Kosten einen Rettungsweg aus der Sünde heraus – darum brachte Jesus auf Golgatha sein blutiges Opfer und bezahlte für uns mit seinem Leben. So leidenschaftlich sind wir von ihm geliebt! Und so ernst nimmt Gott die Sünde, so schwer wiegt sie vor ihm.

Der Widersacher Gottes weiß, wie schwer sie wiegt, darum nimmt er sie leicht. Satans Erfolgsstrategie in unserer Zeit ist sein Auftreten als Menschenfreund mit einem beinahe uneingeschränkten Radius von Toleranz und Solidarität. Seine bevorzugte Zielgruppe sind Christen. Immer leichter und schneller bringt er uns dazu, Sünde – wenn überhaupt – nur noch theoretisch bzw. theologisch-dogmatisch anzuerkennen, praktisch jedoch mit ihr zu kooperieren und geradezu freundschaftlich mit ihr umzugehen.

Auf diese Weise wird unsere Liebe zu Gott fortlaufend geschwächt. Sie erneuert sich nicht mehr durch die tägliche Begegnung mit Jesus, dem Heiland der Sünder. Wir können nicht mehr empfinden, dass Sünde Sünde ist, dass Sünde uns von Gott trennt und dass sie ihn zutiefst betrübt. Wir hassen nicht mehr, was Gott hasst. Parallel dazu verläuft die Entwicklung, Sünde zum Tabubegriff zu erklären. Sünde Sünde zu nennen bedeutet, das Diskriminierungsverbot zu durchbrechen und mit eventueller Strafverfolgung rechnen zu müssen.

Der tiefste, ja tödliche Schaden in unserer Gesellschaft, in unseren Gemeinden, in unserem persönlichen Leben heißt Sünde. Wie Krebs hat dieser Schaden um sich

gegriffen und unsere Gottesbeziehung zersetzt und zerstört. Ohne Gottesbeziehung verliert der Mensch seine unantastbare Würde. Er sinkt herab auf die Stufe eines Gebrauchsartikels, und damit ist jeglicher Art des Missbrauchs Tür und Tor geöffnet: Menschliche Beziehungen werden zerrüttet, und der Zusammenbruch unseres Sozial- und Wirtschaftssystems ist unabwendbar. „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr. 14,34). Dieses Verderben haben wir zugelassen, gewollt und sogar gefördert.

Jesus fordert uns auf zu einer radikalen Stellungnahme, zu schonungslosem Vorgehen gegen die Sünde, und macht es bildhaft deutlich:

Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre. Matth. 5,29–30

Er warnt uns vor einer falschen Rücksichtnahme auf uns selbst, indem er uns erschreckend vor Augen stellt, was geschieht, wenn wir uns schonen. Es geht um alles oder nichts, um Tod oder Leben. Welch ein Gewinn für die Hölle, dass Jesu Warnung vor der Hölle heute fast durchweg überhört oder ausgeblendet wird!

Sind wir bereit, uns ganz auf Gottes Seite zu stellen? Wenn ja, kann dieser Entschluss zu einem teuren Bekenntnis werden. Seit einigen Jahren gibt es Bestrebungen, die Bibel in Misskredit zu bringen, weil sie über blutige Kriege, Gewalt, sexuelle Vergehen und Strafen berichtet – Jugendliche unter 18 Jahren könnten gefährdet werden, so lautet die Anklage. Die Darstellung des Gekreuzigten wird als gewaltverherrlichend angesehen. Hier zieht ein Sturm auf, der einen harmlos klingenden Namen trägt: Humanismus.

Gesteuerte Emotionen

Eine andere Variante dieses Sturms können wir täglich miterleben: Zu unserem aufgeklärten, hochtechnisierten Zeitalter gehört es, unter dem Vorzeichen sachlicher Information, nüchterner Fakten, wissenschaftlicher Erkenntnis Emotionen zu wecken. Das verborgene Ziel vieler Berichterstattungen besteht darin, Emotionen auf eine bestimmte benachteiligte Minderheit zu lenken, damit diese Gruppe auf eine Opferebene erhoben und mit entsprechenden Sympathien umgeben wird. Nichts ist geeigneter als dieses Verfahren, um unser menschliches Herz zu engagieren und klares Denken zu unterminieren.

Sind einmal Emotionen auf eine bestimmte Gruppe Notleidender gelenkt, werden Waffen zur Bagatelle und Unterstützer des Terrors zu friedliebenden Menschenrechtlern. Diese „Technik“ wirkt sich umso nachhaltiger und verheerender aus, je öfter unsere Emotionen auf dieselbe Gruppe gelenkt werden.

An der weitgehend gleichgeschalteten Berichterstattung über den Nahen Osten ist das besonders deutlich abzulesen. Das strategische Interesse des „großen Lügners“ konzentriert sich folgerichtig auf den Punkt unserer Landkarte, der in der Heiligen Schrift als Ort der Wiederkunft Jesu bestimmt ist – Israel, der Ölberg in Jerusalem (Sach.14,4; Apg.1,11–12).

Wie und worüber, wie oft und wie wenig berichtet oder worüber ganz geschwiegen wird, redet eine eigene Sprache. Es lohnt sich, die täglichen Nachrichten daraufhin zu analysieren. Es ist leicht, Täter zu verurteilen und sich fernsehgesteuert mit Opfern in der Ferne solidarisch zu erklären, ohne die Fakten nachzuprüfen. Ein hilflos verblutendes Kind, Kriegs- und Katastrophenopfer, ein verendendes Tier – alles verdient unser Mitleiden. Aber Mitleid als Instrument in der Hand gewissenloser Machthaber bringt uns an unserem schwächsten Punkt in Gefahr.

Doch wie sollen wir uns diesem geheimen Sog entziehen? Was können wir tun, wenn sich entsetzliche menschliche Katastrophen nicht mehr nur im Fernsehen, sondern in oder vor dem eigenen Haus abspielen – wenn unsere Gefühle uns völlig vereinnahmen – wenn wir nicht imstande sind, das Böse zu erkennen und ihm entgegenzutreten, und genauso unfähig sind, mit göttlicher Liebe und Geduld zu reagieren?

„Schwach in mir und stark in dir!“

Stärke, Hilfe und Trost ist allein Gott selbst. Er ist der Eine, der uns liebt mit gleichbleibender, leidenschaftlicher Liebe, der unsere mangelhafte Belastungsfähigkeit kennt. Er weiß mehr als wir alle von den vielen psychischen Problemen und den Langzeitschäden unserer Wohlstandsgesellschaft. Er versteht die unzähligen halt- und orientierungslosen Kinder und Jugendlichen und leidet mit ihnen. Gott möchte unser Ich mit allen Emotionen für sich gewinnen und in sich selbst verankern. Aus dieser übernatürlich festen Verankerung wird sich das schwankende Boot unserer Gefühle nicht mehr so leicht wegreißen lassen – selbst nicht von den hohen Wellen menschlicher Tragödien und Katastrophen.

Wie für einen Katastrophenfall Rettungspläne erstellt werden, so hat erst recht unser Vater im Himmel für jeden von uns einen individuellen Rettungsplan vorgesehen, der unsere Unfähigkeit und Schwachheit nicht aus- sondern einschließt.

Es gibt nur ein Hindernis, das Gottes Rettungsplänen widersteht: Eigenwille, eigene Stärke, das Von-sich-selbst-Überzeugtsein. Also müsste das Eingeständnis unserer Schwachheit so groß werden, dass uns die völlige Abhängigkeit von Gott zu einem Bedürfnis wird. Dann wächst die Verankerung in ihm und macht uns stark und unüberwindlich. „Mach mich schwach in mir, damit ich stark in dir!“ In diesem Gebetsruf berühren wir ein Geheimnis des Reiches Gottes.

Nicht für die Starken, Gesunden, Gerechten ist Jesus gekommen, sondern für diejenigen unter uns, die sich ihre Schwachheiten und Gebundenheiten eingestehen und sie Jesus bedingungslos ausliefern. Unsere Kraft liegt in der Ohnmacht, unser Siegen im Unterliegen, unsere Größe im Kleinsein.

In einem seiner Reich-Gottes-Gleichnisse spricht Jesus vom Senfkorn. An solch einem Körnlein imponiert nichts. Es ist mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen, ungeeignet für Scheinwerfer und Bühne. Doch „aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk“ (Jes. 60,22). Die Dynamik göttlichen Lebens in einem Samenkorn übertrifft alle Kategorien weltlichen Erfolges.

Niemals wird der Herr seine kleine Herde ohne entsprechende Hilfe und Ausrüstung lassen, wenn Leiden und Versuchungen auf den Höhepunkt kommen. Jesu Wiederkunft und damit die Vollendung seiner Brautgemeinde steht bevor. Das Ende kehrt zum Anfang zurück. Die Ausgießung des Heiligen Geistes, die an Pfingsten begonnen hat, wird die Gemeinde der Endzeit in die apostolische Vollmacht der Urgemeinde zurückführen – ja sie noch übertreffen.

Das Ende wird zum Höhepunkt

Gerade in unserer bedrohten und umkämpften Zeit werden die Kennzeichen der ersten Gemeinde in Jerusalem an den Seinen wieder abzulesen sein. Die Endzeitgemeinde wird ein Herz und eine Seele sein in Jesus Christus ihrem Herrn über alle Konfessionsgrenzen hinweg – ein Netzwerk gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Gütergemeinschaft.

Sie wird leben in der Kraft des Opfers Jesu durch den Empfang des Heiligen Abendmahls – sie wird am lebendigen Wort Gottes festhalten und in Treue und Geduld ausharren. Ihre Verkündigung wird durch Zeichen und Wunder bekräftigt werden, täglich werden Gerettete

hinzukommen. Sie alle werden bereit, den Preis zu bezahlen. Von ihnen heißt es, sie haben Satan „besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr standhaftes Bekenntnis. Sie waren bereit, dafür ihr Leben zu opfern und den Tod auf sich zu nehmen“ (Offb. 12,11 GNB).

Das Feuer der ersten Liebe wird brennen – ein wohltemperiertes Mittelmaß wird es nicht mehr geben.

In den „letzten Tagen“ wird der Unterschied deutlich sichtbar sein zwischen dem, der Gott dient, und dem, der Gott nicht dient. Alle, die ihm ganz angehören, wird Gott väterlich als sein persönliches Eigentum behandeln, auf das er in Zeiten der Not sein ganzes Augenmerk richtet (siehe Mal. 3,17–18).

Unter Verfolgung und dem Druck der Zeitereignisse wird Jesus seine Brautgemeinde zusammenrufen. Und wie die globale Computervernetzung täglich größere Bereiche umfasst, so wächst die weltweite „himmlische Vernetzung“ all derer, die ihn lieben, in allen Völkern, Nationen und Sprachen. Die gesamte Heils- und Menschheitsgeschichte zielt auf die Bereitung und Vollendung seiner Brautgemeinde. Sollte der Herr an den Seinen im Schmelztiegel der Leiden nicht seine größte Macht und Herrlichkeit erweisen? Das kann nicht anders sein, weil er gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist! Er ruft uns zu:

Du Elende, über die alle Wetter gehen, die keinen
Trost fand! Siehe, ich will deine Mauern auf Edel-
steine stellen und will deinen Grund mit Saphiren
legen. Jes. 54,11

Inmitten von Elend und Zerbruch wird die unzerstörbare Herrlichkeit Gottes erscheinen. Der Glanz der Gottesstadt leuchtet auf. Wenn die Zustände immer chaotischer werden, wenn Terror und Gewalt überhandnehmen, wenn Tod und Verderben uns umgeben – gerade dann wird der verborgene Schatz in den zerbrechlichen irdenen Gefäßen unseres persönlichen Lebens und unserer Gemeinden wie nie zuvor zu sehen

sein. Dann geht es nicht mehr um das armselige Gefäß, sondern nur noch um den Schatz – dann wird es keine eigene Größe mehr geben und alles Sich-Rühmen wird ein Ende haben – dann wird endlich die Stunde gekommen sein, dass unserem Gott in Jesus Christus die Ehre gegeben wird, die ihm allein gebührt.

Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Offb. 5,13

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

SO WIRD MAN ANDERS 304 Seiten
Lebensveränderndes Handbuch für jung und alt

BUSSE – GLÜCKSELIGES LEBEN 104 Seiten
Die tägliche Umkehr als befreiende Lösung und Quelle
beständiger Freude

DIE IHN LIEBEN 140 Seiten
Liebe zu Jesus als lebensgestaltende Macht

Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:

UNSERE ANTWORT AUF DAS WORT 24 Seiten

DAS KREUZ IM KREUZFEUER 24 Seiten
Christen in der Entscheidungsphase

NICHT FURCHT, SONDERN GOTTESFURCHT 16 Seiten
Schlüssel zum Umgang mit Katastrophen

WO IST NUN DEIN GOTT? 16 Seiten
Über den verborgenen Sinn von Leidenswegen

DER HERR IST MEIN ERBE 16 Seiten
Ein Kompass in Zeiten der Erschütterung

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, aus der Luther-
bibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in
neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft,
Stuttgart

Offenbarung 12,11 aus Gute Nachricht Bibel, revidierte
Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

AUS DEM INHALT:

Gott möchte unser Ich mit allen Emotionen für sich gewinnen und in sich selbst verankern. Aus dieser übernatürlich festen Verankerung wird sich das schwankende Boot unserer Gefühle nicht mehr so leicht wegreißen lassen – selbst nicht von den hohen Wellen menschlicher Tragödien und Katastrophen.

Wie für einen Katastrophenfall Rettungspläne erstellt werden, so hat erst recht unser Vater im Himmel für jeden von uns einen individuellen Rettungsplan vorgesehen, der unsere Unfähigkeit und Schwachheit nicht aus- sondern einschließt.